

LESEPROBE

Michael Schikowski
Über Lesen

© **Bramann Verlag**

LESEPROBE



LESEPROBE

Michael Schikowski
Über Lesen

Ferne und Nähe
großer Romane

:Bramann

© **Bramann Verlag**

LESEPROBE

In Erinnerung an meine Mutter
Gertrud Schikowski (1925–2014)

Dieser Titel wird in der *Deutschen Nationalbibliografie* angezeigt.
Die Deutsche Nationalbibliothek bietet nach Erscheinen detaillierte
bibliografische Informationen unter <http://dnb.d-nb.de>.

© 2014 Bramann Verlag, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und Layout: Margarete Bramann

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck, www.cpibooks.de

Printed in Germany 2014

ISBN 978-3-934054-64-6

© **Bramann Verlag**

LESEPROBE

Inhalt

Einleitung	7
Jane Austen	
Konvention und Einfachheit	11
Honoré de Balzac	
Trieb und Werk	23
Charles Dickens	
Sentiment und Schauer	35
Lew Tolstoi	
Geschlecht und Geschichte	49
Mark Twain	
Natur und Humor	67
Theodor Fontane	
Ich und Gesellschaft	79
Roman und Wirklichkeit	94
Nachweise	110

LESEPROBE

LESEPROBE

Einleitung

Lesen ist Entrückung und Nähe zugleich. Wer liest, kann nur ausschließlich lesen, ist nicht ansprechbar, wie ein Mensch, der zu weit entfernt ist. Das Gelesene ist nah, wie ein Baum, der uns beim Lesen so wirklich erscheint, als berührten wir seine Rinde. Und in der Erinnerung an das Gelesene haben wir ihn berührt.

Warum lesen wir Romane aus dem 19. Jahrhundert? Was erwarten wir davon? Warum lesen wir nicht ausschließlich Neues, das mit uns zu tun hat, etwas, von dem wir sagen können: Ja, das dachte ich auch schon mal! Und dann macht man sich einen Strich an der Stelle oder einen Eckenknick oder liest es jemandem vor.

Warum also nichts Neues? Vielleicht, weil es das Neue, über das wir miteinander ins Gespräch kommen können, nicht mehr gibt. Es wird immer verdrängt vom Aktuellen, vom stets noch Neueren. Der Roman aus dem letzten Jahr, sicher, der war beeindruckend, ich komm gleich drauf, von wem er war. Nichts ist vergänglicher als das Aktuelle, das gilt auch für Romane. In Gesellschaft aber sind wir mit unseren aktuellen Leseerfahrungen fast immer allein. Warum also alte Romane lesen? Weil wir nicht so allein sein wollen.

Romane, allemal die alten, liest man entweder bevor man zwanzig wird oder ab vierzig. Dazwischen wird ge-

LESEPROBE

heiratet, beruflich konsolidiert und unter Umständen für Nachwuchs gesorgt. Vor zwanzig will man wissen, wie man das macht, worauf man sich einzustellen hat. Nach vierzig fragt man sich nur noch, wie es dazu kommen konnte.

Vor zwanzig ist alles schwierig, kompliziert und undurchsichtig, da kommt es auf den einen oder anderen verwirrenden Roman mehr oder weniger nicht an. Mit zwanzig erträgt man leichter, nicht immer alles zu verstehen. Nach vierzig langweilt im Grunde alles, was man sofort versteht.

Wenn man über Lesen schreibt, darf man vom Überlesen nicht schweigen. Eine Erinnerung an einen Roman, die das ganze Buch erinnert, ist unmöglich. Das Buch wird mit bestimmten Erwartungen aufgeschlagen, und im Laufe der Lektüre mögen diese enttäuscht oder erfüllt werden, aber derjenige, der das Buch aufschlägt, ist gerade nach der Lektüre nicht mit dem identisch, der es schließt. Romane können hinter den Erwartungen zurückbleiben. Die Erwartungen modifizieren sich aber während der Lektüre. Gelegentlich erfüllt sich viel mehr als nur eine Erwartung.

Die starre Vorstellung der Informationsentnahme, dass man ein Buch wie einen Schrank öffnet, dass man einem Buch Informationen entnimmt, wie man dem Möbel Dinge entnimmt, ist gewiss fragwürdig. Nicht allein die Teile stehen zum Ganzen in einer Spannung, sondern auch Erwartung und Erfüllung.

Das Eindeutige ist ohnehin langweilig. Lust bereitet allein der Widerspruch. Das Einhellige und Einstim-

LESEPROBE

mende verlangt die Brechung, die Spiegelung, die Anspielung. Wo sie ausbleibt, bricht man selbst ab, klappt das Buch zu. Die Beziehung, die Anspielung, die Korrespondenz, all dies liegt im Roman offen zutage, da steht es ja zu lesen und wird doch nicht gleich erkannt. Das ist reizvoll wie auch das Bewusstsein, dass all dies schon wirkt, bevor es erkannt wird.

Romane sind Fiktion, allerdings keineswegs unzuverlässigere Schriftdokumente als etwa Verträge oder Gesetzestexte, mit deren Auslegung weitaus mehr Experten befasst sind als mit der Literatur. Romane, aber auch Gesetze oder Sachbücher, werden sehr unterschiedlich gelesen. Die Ergebnisse werden wieder in Texte gebracht, die wieder gelesen werden.

Eine Familie, die mit meiner Familie zusammen im Haus wohnte, schaute, wie das viele Familien tun, gerne gemeinsam mit dem Sohn einen Film. Der Sohn, Alex, damals vielleicht vier oder fünf Jahre alt, war mit unserem gleichaltrigen Sohn befreundet. Da wir mit dem Filmschauen, was unseren kleinen Sohn anging, nicht so einverstanden waren, hatte man in der Familie dem eigenen Sohn gegenüber ein Problem. Man behalf sich damit, dass man den Film, den man schauen wollte, kurzerhand umdeklarierte. Wir hörten dann von Alex folgende Erklärung über einen Film, den man gesehen hatte: »Ist ja nur ein Märchen!«

Ein Etikettenschwindel, gewiss, denn was nicht wahr ist im Sinne des Dokuments, ist ja nicht zugleich wirkungslos. Der Sinn gerade des Märchens, und in diesem Sinne sind alle Romane Märchen, ist, dass es uns berührt,

LESEPROBE

eben weil es nicht Wirklichkeit ist. Der Roman als Wirklichkeit ist nicht auszuhalten, als bloße Unwirklichkeit lässt er uns kalt. Im Dazwischen schafft er Wahrheit oder, weniger pathetisch, Sinn.

Die Romane des 19. Jahrhunderts sind uns nah und fern zugleich. Ihre Ferne als Reiz zu empfinden, sie ein wenig, wenn auch nur für einen Augenblick, zu verkürzen, darauf käme es hier an. Was in der Nähe liegt, liegt doch nur irgendwo zwischen dem Check der E-Mails und der Fernbedienung des Fernsehers. Diese Romane nur ›nahe‹ zu bringen aber hieße, dass man ihnen das nicht zutraut, um dessentwillen sie unvergleichlich sind. So bleiben Ferne und Nähe der Romane bestehen, denn das ist ihr bestechender Reiz.

Die Texte in diesem Buch gehen auf erläuternde Kommentare anlässlich von Leseveranstaltungen zurück. Sie bieten keine Zusammenfassungen der Romane, keinen Fontane-Extrakt und keinen Tolstoi-Schnellkurs. Trotz der Überarbeitung können sie ihren Charakter lose zusammengefügter Bemerkungen nicht verleugnen. Durch ähnliche Fragestellungen und Vergleiche stehen sie aber doch miteinander in Verbindung. Ein zwar dünner und nur schwach roter Faden, wenn man nicht auch darin eine Gemeinsamkeit sehen kann: Vom deutschen Bildungsroman keine Rede! Die wiederholten Lesungen aus den Romanen führen, vor allem wenn Christoph Wortberg sie vorträgt, zu der überraschenden Erfahrung, dass sie immer interessanter und nie langweiliger werden und dass in Wiederholungen viel Abwechslung liegen kann.